



„Inklusion von hörgeschädigten Schülern am Beispiel der Stadtteil Schule Hamburg-Mitte“

Thomas Nedden, zuständig für Inklusion hörgeschädigter SchülerInnen
Tobias Großmann, Schüler

Ich bin ganz beeindruckt von der Anzahl der Teilnehmer hier. Ich freue mich, dass ich heute was erzählen kann zu unserer Schule in Hamburg. Ich beginne mit der eigenen Vorstellung und werde meinen Schüler Tobias Großmann beteiligen. Ich bin Thomas Nedden. Ich habe selbst an der Schule - damals hieß sie noch Lohmühlen Gymnasium - Abitur gemacht. Ich bin von Geburt an hörgeschädigt und war glücklich, als ich auf die Schule kam und die Bedingungen vorgefunden habe. Ich habe 1999 erfolgreich Abitur gemacht, bis 2005 Sonderpädagogik in Hamburg studiert, habe an der Elbschule (Hörgeschädigtenschule in Hamburg) das Referendariat erfolgreich beendet und im Sommer 2007 bin ich an meiner alten Schule Lehrer geworden. Es war ganz interessant neben den alten Lehrern, die man vorher selbst hatte, im Lehrerzimmer und im Klassenraum nicht auf der Schülerseite zu sitzen. Es war sehr ungewohnt, aber inzwischen habe ich mich gut eingewöhnt. Ich habe 2 Kinder. Bei einem wurde festgestellt, dass eine Hörschädigung auf einem Ohr hat, sonst sind alle in der Familie auf beidseitig hörgeschädigt.

Zum Thema Inklusion: Frage ist, was ist das eigentlich? Diese Abbildungen kennen Sie wahrscheinlich alle. Die Frage stellt sich immer bei mir, was ist Integration, was ist Inklusion. Ist unser Modell, das wir an der Stadtteil Schule Hamburg-Mitte haben, Inklusion? Eigentlich nicht. Aber ich werde gleich darauf eingehen, warum dieses Modell in dieser Zeit noch sehr sinnvoll ist. Ines Helke hat davon gesprochen, Wir haben 54 hörgeschädigte Schülerinnen und Schüler, da ist eine Peer Group vorhanden und man kann sich austauschen. Integration ist gedacht, viele Schüler in einer Klasse, keiner wird hervorgehoben, die sind alle da. Bei uns an der Schule haben wir vermehrt hörgeschädigte Schüler, weil es eine Schwerpunktschule ist für Hörgeschädigte. Es ist ein Modell, das nicht zum typischen Inklusionsmodell passt. Insgesamt muss man sagen, ist Inklusion das Ziel. Meiner Meinung nach, müsste es das Ziel aller Betroffenen sein, weil es einfach dazu führt, dass die Gesellschaft versucht, normal mit dem Thema Behinderung umzugehen und alle auf ihre Weise besonders sind. Das hat man bei Schülern sowieso. Jeder ist auf seine Art besonders, dann hat eben einer eine Hörschädigung, ein anderer ist sehbehindert. Und es wäre schön, wenn das normal wäre. Es ist ein Prozess in den Köpfen. Und da es eine Herausforderung ist, müssen ausreichende Ressourcen vorhanden sein. Das ist noch nicht der Fall. Das führt dazu, dass Inklusion von Seiten der Politik gern als Sparmodell gesehen wird, was aber nicht sein darf. Was Ines richtig sagte, Inklusion kostet Geld. Wenn wir wollen, dass diese Kinder Erfolg haben an den Regelschulen, muss man entsprechend investieren und die Ressourcen zur Verfügung stellen. In Hamburg haben wir das große Problem mit der Umsetzung der Inklusion, dass Fachkräfte fehlen. Der Markt an Sonder- oder Sozialpädagogen ist leergefegt. Da Leute zu bekommen, ist schwierig. Studium der Sonderpädagogik kann man empfehlen.

Schüler mit einer Hörschädigung haben in großen Gruppen einfach große Probleme mit der Kommunikation, es sei denn, es wird so gestaltet, wie die Kommunikations-

unterstützung hier auf der Tagung. Aber das ist in der Regel nicht der Fall. Ich finde, um eine ausreichende Grundlage zu schaffen, dass Kommunikation gut stattfinden kann in einer Klasse, ist eine Gruppengröße bis 15, vielleicht ein bisschen mehr - es kommt auf das Alter der Schüler an - ganz gut. Wir versuchen, umzusetzen, dass die Gruppen nicht zu groß sind. Deshalb kann man auch sagen, ist die Schwerpunkt-schule weiterhin eine wichtige Ergänzung im System Inklusion. Und wir machen weiter gute Erfahrungen. Wenn Schüler aus den Regelklassen mit teilweise über 20 bis 30 Schülern kommen und dann bei uns sitzen und sagen, ich habe zum 1. Mal die Mitschüler verstanden. Der Weg ist doch richtig, die Gruppen kleiner zu halten. Die Stadtteilschule Hamburg-Mitte gestaltet diese Inklusion oder Integration schon seit 1971. Kann man sich gar nicht vorstellen, dass es schon so lange ist.

Damals hat man gesehen, es kommen die Schüler von der Hörgeschädigtenschule, wollen Abitur machen, aber es geht in den großen Gruppen nicht. Da hat man dafür gesorgt, dass die Gruppen kleiner werden. Dann kam die Technik dazu und die Schüler, die eine lautsprachliche Ausrichtung hatten, Chancen hatten, bei uns Abitur zu machen. Seit 2000 haben wir das Angebot ausgeweitet auf die Mittelstufe und wir haben mittlerweile 250 Abiturienten mit Hörschädigung. Die gehören mit zu den besten Abiturienten, weil sie eine andere Motivation und Lebensgeschichte haben. Weiterhin ist es in Norddeutschland die *einzige* Schule, die diesen Weg zum Abitur unter diesen Bedingungen anbietet. Leider, kann man nur sagen. Ich kann nur dafür werben, dass es in anderen Bundesländern auch solche Schulen gibt. Eine Folge davon ist, dass wir zum Beispiel Tobias Großmann bei uns in der Schule haben, der normalerweise nicht aus Hamburg kommt. Er kommt aus Rostock. Wir haben Schüler aus Hessen, Niedersachsen, Schleswig-Holstein. Das zeigt deutlich, dass das Angebot in den anderen Bundesländern fehlt.

Hier mal ein paar Schüler, die Abitur gemacht haben. Da spreche ich wieder das Thema Hörschädigung an. Man sieht es ihnen nicht an, dass sie hörgeschädigt sind. Jemand der im Rollstuhl sitzt, klar - Körperbehinderung, der braucht das und das. Was brauchen sie? Wenn wir nicht das Wissen haben, was sie brauchen, gehen sie unter in den Klassen.

Was ist anders bei uns in den Klassen im Vergleich zu den Regelklassen? Wir haben kleine Gruppen. Wir versuchen, es mit maximal 15 Schülern zu halten. Wir haben eine Sitzform, die eine U-Form hat, damit jeder jeden sehen kann. Wir haben schallisolierte Räume und Höranlagen. Die Stadt Hamburg hat gerade wieder 70 T€ investiert in die Räume, damit Schalldämmung vorhanden ist. Wir verstärken die Visualisierung im Unterricht durch das Smartboard. Inzwischen sind fast alle Räume ausgestattet. Weiterhin wird aber auch die Tafel benutzt, falls das mal aus-fällt. Und wir achten auf Kommunikationsregeln. Es gibt eine Schülerversammlung, die eine Interessenvertretung wählt, wo sich die hörgeschädigten Schüler treffen. Ich habe für dieses Jahr die Aula bestellt, weil wir 54 hörgeschädigte Schüler haben. Die kommen im Klassenraum nicht mehr unter. Ich bin der Meinung dieses System, ist eine gute Vorbereitung auf die Zeit nach der Schule, weil man einerseits den Austausch mit Mitschülern hat, die auch eine Hörschädigung haben. Andererseits haben wir auch die nichthörgeschädigten Schüler, die gern vergessen, das Mikro zu benutzen, die nuscheln, die Hand vor den Mund nehmen, wo man Bescheid sagen muss, stopp, geht so nicht, oder die Lehrer, die vergessen, die Höranlage anzulegen oder mitzuschreiben. Die Schüler sind auch bei uns aufgefordert, Bescheid zu sagen. Es ist häufig eine Herausforderung. Teilweise kommen die Schüler zu mir und sagen: Herr Nedden, der Lehrer hat vergessen, die Hausaufgaben anzuschreiben. Ich sage dann, geh du bitte zum Kollegen und sag Bescheid. Aber den Schülern ein Stück weit Selbstbewusstsein zu vermitteln, mit der Behinderung offen und offensiv umzugehen. Aber Ziel der Inklusion ist natürlich, dass wir Pädagogen selbstverständlich Höranlagen verwenden, selbstverständlich die Kommunikationsregeln versuchen in der Klasse durchzusetzen. Es ist Ziel der Inklusion, dass sich nicht die Betroffenen kümmern müssen, sondern die Institution versucht, diese Voraussetzungen in die Klassen einzubringen. Das ist ein Prozess. Es kann nicht von heute auf Morgen

umgesetzt werden und vor allem, wenn man es auf Beruf und Studium bezieht, da schon gar nicht. Da ist es noch mehr eine Herausforderung.

Hier ein Blick in die Klasse, die wir haben: die Sitzordnung in U-Form, Schüler sitzen nebeneinander, wir setzen Höranlagen ein, auch in der 10. Klasse. In der Mittelstufe ist die Sitzordnung ähnlich. Das ist die Höranlage, die wir einsetzen. Wir haben uns bewusst für diese Höranlage entschieden, weil wir auch hörende Schüler haben, die keine Höranlage brauchen und diese Schülmikrofone, die man sieht, schalten sich automatisch ein, wenn man rein spricht. Es ist eine relativ einfache Technik, die sich gut umsetzen lässt. Das wird Herr Quante von Phonak in seinem Vortrag vorstellen. Vorteil dieser Anlage ist, ich habe die Empfänger am Hörgerät. Ines sagte, viele Hörgeschädigte wollen nicht, dass man mitbekommt, was sie brauchen. Da ist die Barriere nicht so groß, dass man sagt, ich klicke mich einfach ein und die Anlage läuft sowieso. Da kann man die Schüler überzeugen, nutzt es. In der Oberstufe ist es freiwillig, in der Mittelstufe sorgen wir dafür, dass die Schüler die Höranlage nutzen.

Ausbildung und Studium: Da der kurze Hinweis, dass wir ein umfangreiches Projekt mit der Elbschule und dem Landesförderzentrum Schleswig gestartet haben, wo wir hörgeschädigte Auszubildende in ihrer Firma besuchen und schauen, wie läuft es da, was für Hilfen bekommen sie, was für Probleme tauchen auf, aber was läuft auch gut, dass es ein Ansporn ist. Es klappt eigentlich gut, aber auch zu wissen, worauf muss ich achten, wenn ich mich bewerbe. Und dann Thema Studium, ganz wichtig, es wurde von Ines angemerkt, was man da vorher alles bedenken muss, was für Hilfen es gibt, wie läuft das Bewerbungsverfahren, wenn ich einen Ausnahmeantrag stellen will. Und wenn man in das Bachelor Studium einsteigt, was anspruchsvoller ist, als damals, da hat man keine Zeit mehr, man muss sich vorher kümmern um die Hilfen, die man braucht. Ein Tag ist ein Schnuppertag in der Uni, wo wir in 2 Vorlesungen gehen - eine Vorlesung ohne Hilfen, ohne Schriftdolmetscher. Es war eine Vorlesung zum Thema Sportpädagogik. Ganz toll, die Professorin hat einen Powerpoint-Vortrag vorbereitet. Aber die 2. Vorlesung Geschichte, hier steht der Professor am Pult und liest aus einem Buch vor, und das 1,5 Stunden mit Begriffen, die man noch nie gehört hat, mit Namen, die auftauchen, aber nicht verschriftlicht werden. Und dann waren die Schüler nach der Vorlesung so fertig, dass sie sagten: Ist das immer so? Kann sein, je nachdem, was man sich aussucht. Und da ist es wichtig, dass man weiß, was es für Möglichkeiten es gibt, welche Hilfen man beantragen kann und man es vorher schon gemacht hat.

Da haben wir Bilder, kleine Seminare zum Thema Bewerbungsverfahren. Wir haben auch ehemalige SchülerInnen eingeschaltet, die studieren oder eine Ausbildung gemacht haben, die aus ihrer Erfahrung berichten.

Und jetzt wird Tobias zum Thema Wohngruppe berichten:

Tobias Großmann: Bevor ich weiter rede, zu meiner Person. Ich bin hochgradig schwerhörig. Ich komme aus Rostock. Ich bin auf das Gymnasium gegangen und habe mich dann entschieden, auf die Schule in Hamburg zu gehen. Es gibt viele Interessenten aus den anderen Bundesländern. Da ist das Problem mit der Unterkunft. Bis jetzt hat man es mit Gastfamilien gelöst, aber viele geben sich damit nicht zufrieden. Deshalb hat man momentan 2 Wohngruppen eingerichtet. Die bestehen aus ungefähr 10 Leuten und befindet sich im Borkweg, direkt am Stadtpark. Von da kann man die Schule mit dem Bus oder der Bahn erreichen, es sind nur 20 Minuten. Dementsprechend hat man eine gute Location dafür. Die Wohngruppe besteht aus bis zu 10 Leuten, sie können 12 Leute aufnehmen. Es sollen noch welche dazu kommen. In jeder Wohngruppe gibt es mindestens 3 Betreuer, die sich abwechseln. Heißt, einen Betreuer haben wir immer da. Es ist kein Rund-um-Betreuer, aber sie sind da, falls wir Hilfe oder Unterstützung brauchen. Das Konzept der Wohngruppen ist, dass man möglichst selbstständig klarkommt. Heißt, wir kochen, putzen, machen Hausaufgaben, damit wir ohne Eltern oder Betreuer im Studium oder später selbst

leben können. Ich bin ein Bewohner der Gruppe. Die Erfahrungen, die wir gesammelt haben sind sehr positiv ausgefallen.

Nächste Woche Samstag fahren wir in die Skihalle nach Wittenberg. Ich kann es den Interessenten nur empfehlen, die Wohngruppe zu nutzen. Viele wünschen sich, dass man ohne Eltern lebt. Das ist unser Wohnzimmer, wir sind relativ modern eingerichtet, weil die Wohngruppen vor kurzem renoviert wurden, da Flur und Küche. Die Küche ist auch sehr modern und natürlich müssen wir alles sauber halten, ist ja klar. Am Ende der Präsentation gibt es die Möglichkeit Fragen zu stellen.

Fragen:

Elke Prehn: Wie war es möglich, dass du die Schule in Hamburg besuchen darfst, welchen Antrag musstest du stellen, wer finanziert was?

Thomas Nedden: Erstmal ist es wichtig, dass man rechtzeitig Kontakt aufnimmt mit uns, dann kann ich dazu Hinweise geben. Wer möchte, kann gern die Infobroschüre haben, da steht es drin, worauf man achten sollte, wenn man sich aus einem anderen Bundesland in Hamburg anmelden möchte. Man muss die Schulbehörde informieren, dass man den Wechselwunsch hat, die Landesschulbehörde muss dem Wechselwunsch zustimmen. In der Regel, fast immer, werden die Kosten nicht von den anderen Bundesländern übernommen. Es war so, dass die Schulbehörde Hamburg dem Wechsel zugestimmt hat und dann gehört dazu, dass man ein Gutachten beilegt, mit einem Nachweis, dass die Hörbehinderung vorhanden ist und eine Extrabeschulung sinnvoll ist. Und dann muss man überlegen, wie man es mit der Unterkunft macht. Es kommt darauf an, aus welcher Entfernung man kommt. Da muss man auch einen Antrag stellen an die Sozialbehörde. Wenn man in die Gastfamilie geht, tut man es selbst. Wenn man über die Blindenstiftung in die Wohngruppe möchte, unterstützt auch die Blindenstiftung.

Tobias Großmann: Bei mir war es so, dass wir den Antrag dafür gestellt hatten. Ich hatte den kleinen Vorteil, dass das Sozialamt mich kannte, weil ich in Rostock in der Schule den Schriftdolmetscher von Verbavoice genutzt habe. Die kannten meine Probleme und haben sofort zugestimmt. Man muss dafür sorgen, dass zur Schule und zur Wohngruppe zugestimmt wird. Das sind die größten Hürden, die man hinter sich bringen muss.

Zuruf:

1. Was war der qualitative Unterschied zwischen der Rostocker Regelschule und Hamburg?
2. Gibt es andere Schwerpunktschulen für zum Beispiel andere sinnesgeschädigte Kinder in Hamburg oder ähnliche Schwerpunktschulen?

Tobias Großmann: Der Grund, warum ich gewechselt habe, war, es ist eine Regelschule für normale Schüler und das Problem war, je höher die Klassenstufe, desto mehr nimmt der schriftliche Teil ab. Heißt, die Lehrer reden und nutzen die Tafel weniger. Das ist ein Problem. Deshalb habe ich die Schule gewechselt. Es gibt an dieser Schule Smartboards, d.h., es wird visuelle Unterstützung geboten. Die Lehrer wissen, was man machen muss und die Mikrofonsysteme sind eine weitere Unterstützung.

Thomas Nedden: Zur 1. Frage noch der Hinweis: Auch wir haben die Herausforderung, dass wir einige Kollegen haben, die jetzt in Pension gegangen sind, die viele Jahre hörgeschädigte Schüler unterrichtet haben. Und es kommen neue nach, da stehe ich in der Verantwortung, die aufzuklären und fortzubilden. Es ist eine Herausforderung, zu vermitteln, wie muss sich der Unterricht ändern. Häufig ist die Ansicht, ich nutze die Höranlage und das reicht aus. Es sind manchmal die Schüler, die als Leidtragende sagen, haben Sie dran gedacht, die Hausaufgaben anzuschreiben.

2. Frage: Es gibt eine Schwerpunktschule für Sehbehinderte, die ist auch in der Nähe der Blindenstiftung. Da ist die Sehgeschädigtenschule angesiedelt.

Es ist ein Integrationsprojekt das bis zum Abitur führt. Ich kenne mich da aber nicht so gut aus. Hamburg geht weiter in die Richtung mehr Schwerpunktschulen zu schaffen, um natürlich in dem Bereich die Ressourcen zu bündeln. Insofern wird sich da wahrscheinlich in den nächsten Jahren noch was ändern.

Marion Berger, Vorsitzende des Gehörlosenverbandes Mecklenburg-Vorpommern - Wie viele schwerhörige und wie viele gehörlose Lehrer gibt es im Kollegium und sind gehörlose Schüler in der Schule?

Thomas Nedden: Zur 1. Frage: Da ging es um schwerhörige und gehörlose Lehrer. Ich bin im Grunde der einzige Sonderpädagoge an der Schule für den Bereich Hören und Kommunikation und habe Unterstützung bekommen von 7 anderen Sonderpädagogen, die im Rahmen eines Projektes zu uns gewechselt sind. Es wird zum 1. Mal die Integration von gehörlosen Schülern in einem Projekt gestartet in der 11. Klassenstufe. Da sind wir jetzt dabei, unsere ersten Erfahrungen zu machen. Die Lehrer, die in der Klasse unterrichten lernen Gebärdensprache und es kommen weitere hinzu. Die Gebärdensprache ist eine sehr komplexe Sprache, die man nicht von heute auf Morgen lernen kann und man kann auch nicht von heute auf Morgen in Gebärdensprache unterrichten. Es wäre so, als wenn ich sagen würde, unterrichten Sie bitte ab morgen in Türkisch. Unser Anspruch ist, die Kollegen so mit der Gebärdensprache vorzubereiten, dass sie eine Art Smalltalk führen können mit den Schülern und nicht angewiesen sind auf die Kollegen, die da sind. Es sind Gehörlosenpädagogen, die im Team mit den Gymnasiallehrern unterrichten. Im Moment haben sie noch überwiegend die Dolmetscherfunktion. Es ist das 2. oder 3. Projekt in Deutschland, es gibt nicht viele Erfahrungen in dem Bereich. Ich weiß von einem Projekt in Berlin und eines in Dresden, wo ein Grundschüler integriert wird. Es ist was ganz Neues, da müssen wir erst unsere Erfahrungen machen. Es gibt keine weiteren Gehörlosenpädagogen oder Hörgeschädigtenpädagogen an der Schule. Ich bin der Einzige, der zuständig ist. Es fehlt am Markt. Viele sind von anderen Schulen abgeworben worden. Wir haben nicht nur die Herausforderung hörgeschädigte Schüler, sondern auch die anderen Schüler, die unter dem Rahmen Inklusion an unsere Schule kommen. Und das ist teilweise eine größere Herausforderung, zum Beispiel Schüler, die verhaltensoriginell sind - so werden sie bei uns genannt - oder eine Lernbeeinträchtigung haben.

Zuruf: Wie ist das in der Wohngruppe von Tobias Großmann mit Klingelanlage, wenn Besuch kommt oder Pakete, so ganz profane Sachen für den Alltag oder Rauchmelder für Gehörlose/Hörgeschädigte?

Tobias Großmann: Die WGs wurden darauf eingerichtet, dass man visuelle Alarmanlagen hat. Heißt, die Rauchmelder sind an roten Blitzlichtern angeschlossen und die Klingeln haben extra Blitzer. Wenn es klingelt, blitzt es eigentlich überall. So wird es visuell wahrgenommen. Und man bekommt es mit, ohne es zu hören.

Joachim Prehn: Die Frage, wie kommuniziert ihr innerhalb der Wohngruppe und wie macht ihr es außerhalb des Schulbereiches? Was bevorzugt ihr außerhalb für Kommunikationsmittel? Sucht ihr euch Hilfen oder wie macht ihr das? Ihr seid doch Selbstversorger, richtig?

Tobias Großmann: Wir sind eigentlich schwer- bis leichtgradig hörgeschädigt, können aber super reden. Wir unterhalten uns in Lautsprache, aber unterstützen uns in Gebärdensprache. Wenn jemand die Hörgeräte rausgenommen hat, unterstützen wir mit Gebärden, sonst reden wir, wie jeder andere, mit den Gesprächsregeln, möglichst deutlich zu sprechen. Wir gehen auch selbst einkaufen, machen eine eigene Einkaufsliste und nehmen es alles mit. Einen großen Unterschied zu normal

Hörenden gibt es da eigentlich nicht. Wenn jemand kommen sollte, der Probleme beim Sprechen hat, wird es eingerichtet. Man könnte sich mit ihm unterhalten.

Zuruf: Ich bin Bereichsleiterin des Hörgeschädigtenbereiches berufliche Ausbildung und Weiterbildung bei Salo und Partner in Schwerin. Mich würde interessieren, wie der berufliche Werdegang aussehen wird. Technisch gesehen seid ihr gut ausgestattet, aber viele Einrichtungen/Ausbildungsstätten sind noch nicht soweit. Zum Beispiel in Schwerin rüsten wir die Berufsschule nach, weil ich hörgeschädigte und schwerhörige Teilnehmer habe, die nicht alle Gebärdensprache können, nicht alle irgendwo darauf vorbereitet wurden, weil Spätfolgen eingetreten sind. Wie ist es bei dir, in welche Richtung möchtest du gehen?

Tobias Großmann: Ich persönlich bleibe noch dieses Jahr auf dem Gymnasium, danach habe ich vor, in Rostock an der Uni Informatik zu studieren. Es ist ein Down-Grade, aber ich versuche mir Unterstützung durch Schriftdolmetscher von Verba-voice zu holen. Ich werde nicht da bleiben, das Sozialamt bezahlt die Wohngruppe nur noch für dieses Jahr.

Zuruf: Mich interessieren deine persönlichen Erfahrungen beim Umgang mit den Mitschülern, die hörend sind. Gibt es durchgängig Rücksichtnahme? In der Oberstufe muss man auf Freiwilligkeit drängen. Wird es geübt, dass sie sich einstellen?

Tobias Großmann: Es ist so, dass Schüler und Lehrer geschult werden. Heißt, es wird informiert, wie geht es den Hörgeschädigten und die versuchen, sich da rein zu versetzen. Man sieht einen großen Unterschied zwischen den Schülern unserer Schule und normalen Regelschule. Die wissen, wie man umgehen muss und wie man sich mit uns unterhalten muss. Natürlich gibt es auch Ausreißer, aber die gibt es überall.

Thomas Nedden: Da muss man sagen, es ist von Jahrgang zu Jahrgang unterschiedlich. Es gibt immer wieder Schüler, die es nicht einsehen, auf andere Rücksicht zu nehmen. Das ist normal. Es ist die tägliche Herausforderung in der Schule. Und es gibt Schüler, die bewusst ablehnen, so eine Höranlage zu verwenden. Und dann sagen wir aber knallhart, dann kannst du nicht im Kurs bleiben, sondern musst wechseln. Die Kurse sind sehr beliebt, weil sie kleinere Gruppen haben. Es kommt vor, dass man erinnern muss. Wir versuchen auch, das werde ich bei der nächsten Vollversammlung mit den hörgeschädigten Schüler machen, dass die in den einzelnen Kursen aus ihren Erfahrungen berichten, was es bedeutet, eine Hörschädigung zu haben. Und wir versuchen von seiten der Lehrer zu erläutern, warum braucht man mit einer Hörschädigung einen Nachteilsausgleich. Es wird häufig von der Mitschülern behauptet: Die werden bevorzugt, haben eine Höranlage, kleine Gruppen, jetzt Nachteilsausgleich und die dürfen länger Klausuren schreiben. Und dann haben wir solche Schallschutzkopfhörer, mit denen wir versuchen, Hörschädigung zu simulieren und dann sind die Schüler beeindruckt. Wenn die Schüler ein oder zwei Stunden die Kopfhörer aufhaben und sagen, ist das anstrengend. Es ist eine wichtige Erfahrung für später, dass man nicht bei allen Verständnis hervorruft, gerade, wenn es um Ausbildung geht.

Tobias Großmann: In den Kursen, wo Hörgeschädigte sind, sind die Kurse sehr ruhig. Das heißt, wenn andere normalhörend sind, sind sie auch ruhig. Und wenn nicht, fallen sie mehr auf und der Lehrer kann besser dagegen vorgehen.

Thomas Nedden: Zum Thema Ausbildung: Wir haben diese vorbereitenden Workshops in dem Bereich. In Hamburg haben wir ein Beratungs- und Unterstützungszentrum, was sich speziell kümmert um hörgeschädigte Schüler, die in Ausbildung gehen. Und da gibt es ähnlich wie im Mobilen Dienst Lehrer, die an Schulen gehen und versuchen, die Lehrer vorzubereiten. Es ist eine Herausforderung, wie auch an anderen Regelschulen im Sekundarbereich 1 und 2.